

Bertram Schwarz

MAGISCH BLAU

Kriminalroman

Oertel+Spörer

Für Monika, Sebastian, Ferdinand und Marco

GEFANGEN

Einmal würde er doch anhalten müssen, an einer Ampel oder spätestens, wenn er tanken musste, was bald so weit sein dürfte bei diesem Geschoss und der Fahrweise. Man konnte sich schon fragen, warum ein Typ mit seinen Angewohnheiten ausgerechnet mit so einem Schlitten unterwegs war, aber man musste sich bei diesem Fahrer noch ganz andere Sachen fragen. Als wir die Autobahn verließen und durch die Dörfer Richtung Westen fuhren, sah ich mir aus den Augenwinkeln den Türgriff der Beifahrertür an, ich prägte mir ein, wie man ihn anfassen müsste, ich versuchte, meinen rechten Arm unauffällig zu lockern und als wir tatsächlich an einer Ampel hielten, schob ich meine Hand um den Griff, ich drückte, es klackte, aber nichts passierte. Die Tür war verschlossen, zentralverriegelt, und der Mann am Steuer tat, als habe er nichts gehört. Hatte ich etwa nicht von Anfang an gewusst, mit wem ich mich einlasse?

»Schön, mal wieder einen alten *Companero* zu treffen!«

So hatte es begonnen. Die knarrende Stimme. Ich hatte aufgesehen und der Hutmann hatte herunter gegrinst, seine Augen zu Schlitzen zusammengekniffen.

»Die Freude ist ganz meinerseits, *Commandante!*«, erwiderte ich automatisch, wie früher, und der Hutmann setzte sich umstandslos an meinen Tisch. Es war später Vormittag mitten in der Woche und deshalb hingen in dem Café am Affenfelsen nur ein paar Typen wie der Hutmann und ich herum, die *koi Gschäft* haben, wie der Schwabe sagt. Huti

schob seinen Borsalino zwei Zentimeter höher und musterte mich.

»Und, wie geht's?«

»Bestens«, antwortete ich, ohne zu zögern. Es ging die Kanaille nichts an, wie es bei mir lief. Oder ob überhaupt etwas lief. Aber das war inzwischen alles Kinderkram, denn ich war in seinem Auto gefangen und hatte heute Nachmittag erlebt, zu was er fähig war.

Hinter Freiburg fuhren wir auf die Autobahn Richtung Mulhouse und ich fragte nicht, wohin es ginge, weil ich auf keinen Fall das Schweigen brechen wollte und der Hutmann hielt es sowieso nicht für notwendig, etwas zu sagen. Als ich vor einiger Zeit nach Tübingen gekommen war, war er auch irgendwann aufgetaucht und wir begannen, manchmal ein paar belanglose Worte auszutauschen, wenn wir uns zufällig am Affenfelsen trafen. Dabei war mir aufgefallen, dass er ein seltener Freigeist zu sein schien, das zog mich an und ich wurde bei der einen oder anderen Sache sein Helfer, ich dachte mir nicht viel dabei. Eines Tages verschwand er wieder und das war mir dann auch ganz recht, denn die ganzen Sachen waren alle nicht ganz kosher gewesen. Plötzlich stand er wieder da. Und rückte mir sofort auf den Pelz.

»Kampierst du noch in der komischen Hütte? Mit dem kleinen Mistvieh und dem Clown aus dem Ruhrgebiet nebendran?«

Der Hutmann sah mich auffordernd an. Er hatte in der Zeit, in der wir uns aus den Augen verloren hatten, nichts von seinem Charme eingebüßt. Ich sah in meine Espressotasse.

»Ja, ja, ja«, summte der Hutmann. Er warf der Bedienung eine herrische Geste zu und suchte den Blickkontakt zu mir.

Da musst du durch, sagte ich mir. Geh' auf ihn ein, dann bist du ihn vielleicht am schnellsten wieder los.

»Und was gibt's bei Ihnen Neues?«, fragte ich also. »Wie laufen die Geschäfte?«

Der Hutmann nickte auf eine unbestimmte Art.

»Jetzt, wo wir uns so zufällig wiedersehen, ...« Er legte einen Fünfer auf den Tisch, auf den die Bedienung ihm gerade einen Cappuccino gestellt hatte. »Bock, wieder mal ein paar Kröten zu machen?«

»Nein«, sagte ich und sah einfach wieder in die Tasse und auf den Tisch und auf das Pflaster darunter, wo ich das Licht und den Schatten beobachtete, es wurde Sommer, aber bald nicht mehr für alle. Der glatte Ablauf der Lieferdienste früher hatte daran gelegen, dass ich so unauffällig aussehe, im Gegensatz zu dem langen, dünnen Elend mit Hakennase und Deckel obendrauf. Es geht dich einen Scheißdreck an, was in der Lieferung ist, hatte der Hutmann immer gesagt und ich hatte mich einfach darangehalten. Wichtig war nur, dass ich das flache Paket oder Päckchen nicht vor mir hertrug wie der katholische Pfarrer die Monstranz. Alles andere war noch leichter: Oft tauschte ich einfach zwei Einkaufswagen auf einem Supermarktparkplatz, meinen mit dem Paket oder Päckchen mit einem bestimmten anderen, in dem zwischen ein paar Lebensmitteln ein Umschlag verborgen war, aus dem mir, zurück in Tübingen, der Hutmann mit dem Gesichtsausdruck eines Großmoguls ein paar Scheine abzählte. So einfach war das damals gewesen, als die Wirtschaft noch florierte.

Endlich hob ich den Blick wieder, obwohl ich damit rechnete, dass er mich belauerte. Doch der Hutmann starrte ganz woanders hin und dann plötzlich auch tief in seine Tasse. Als er merkte, dass ich ihn beobachtete, nippte er an

seinem Cappuccino, stellte die Tasse zurück auf die Untertasse und begann mit dem Löffel langsam in der Tasse zu rühren, als sei er de Niro im Gangsterfilm.

Wir passierten Mulhouse und fuhren Richtung Besançon, es wurde Abend, dann Nacht, manchmal kam uns ein Lastwagen entgegen und sein gelbes Scheinwerferlicht strich durch den Ford Mustang und über den Mann am Lenkrad, der dann immer aussah wie ein Raubvogel, dessen Augen noch nachglühten, als das Scheinwerferlicht schon wieder draußen war. Wenigstens in einem dieser Momente war ich endlich noch vernünftig genug, mir zu sagen, nein, die Anzeichen, dass es diesmal nicht glatt gehen würde, sie waren wirklich nicht von Anfang an zu erkennen gewesen.

JOGGERIN

Ein paar Tage nach der Begegnung am Affenfelsen streifte ich wieder mal ziellos durch Tübingen, durch eine Stadt voller selbstgerechter Akademiker in gedeckten Farben. Eine unkorrekte Vogelscheuche mit speckig schwarz-grauer Lederjacke und silbernen Schnallen daran, auf dem Kopf ein schneidiger Borsalino, die fiel sofort auf und deshalb sah ich schon von der Krümmen Brücke aus, wie der Hutmann aus dem Lotto-Luger-Laden kam und vorsichtig in jede Richtung sah. Dabei entdeckte er mich und setzte sich sofort in Bewegung. Ich tat, als hätte ich das nicht gemerkt und ging schnell die Schmiedtorstraße stadtauswärts, aber Huto holte mich ein. Ich blieb nicht stehen, also ging er neben mir in meine Richtung und stieß mich mit dem Ellenbogen an.

»Dieses Mal lohnt es sich richtig!« Er stieß noch mal. Er wollte mich gewinnen, weil er angeblich sonst niemandem vertraute. Weil sich niemand mit ihm einlässt, der noch bei Trost ist, das wusste ich leider erst, als es zu spät war.

»Dann kannst du endlich wie'n normaler Mensch leben, normale Wohnung und so, angenehm desinteressierte Nachbarn. Morgens die Zeitung in der Röhre.«

Ich blieb vor dem Bürgeramt stehen und schüttelte den Kopf, ich hasste diesen Typ dafür, dass er sich einbildete, zu wissen, wovon ich träume. Plötzlich schubste er mich durch die offene Tür hinein ins Amt, das ging ganz schnell, zwei Typen verschwanden von der Bildfläche, reine Übungssache.

Durch die Fenster und die offene Tür sah ich, wie draußen eine Joggerin herantrabte und dabei die Umgebung intensiv musterte, statt sich auf das Laufen zu konzentrieren. Sie lief vorbei Richtung Krumme Brücke, kam aber gleich wieder zurück. Der Hutmann hatte das auch gesehen und zog mich weg von der Tür, tiefer ins Foyer des Bürgeramtes, wo an den Schaltern hauptsächlich Leute herumstanden, deren Verwandlung in Bürger (wie sie sich Bürger vorstellten) erst noch beginnen würde oder die wenigstens die Fähigkeit lernen wollten, so zu tun als ob, wir fielen also nicht auf, dennoch wies ich mit dem Kinn Richtung Nebenausgang, von dem es auf einen ruhigen Platz mit Bäumen und Bänken ging, wo ich ein paar Mal mit meiner Großmutter gesessen hatte. Draußen zeigte ich dem Hutmann, wo er hinten in einem Eck des Platzes in eine stille Gasse hinter dem Stadtmuseum gelangen konnte. Ich wollte ihn augenblicklich loswerden, sonst nichts. Huti grinste, knarzte »Mitarbeiter mit Ortskenntnissen sind Gold wert« und streckte mir eine dürre Pfote mit langen Fingern entgegen. Ich murmelte »Keinen Bock und keine Zeit«, bereute dabei, dass ich ihm schon wieder geholfen hatte und machte mich davon.

WEN AUF DER WELT

Die gelben Lichtstrahlen, die gelegentlich noch durch den Ford Mustang strichen, wurden seltener. Kurz nach Besançon, als der Hutmann endlich an eine Tankstelle fuhr, schien meine Chance zu kommen. Die Tanknadel klebte schon eine Weile ganz links im roten Bereich, kein Wunder bei dieser Raserei, dazu die schwere Karre, die acht Zylinder, die 450 PS, hatte er angeberisch verkündet, als wir losfuhren. An der Tankstelle musste ich den Piloten zur Toilette begleiten, dann eskortierte er mich zurück in den Mustang, schloss die Türen ab, tankte voll und stakste zum Tankshop. Sobald er im Eingang verschwand, drückte ich auf den elektrischen Fensterheber. Keine Reaktion. Ich probierte die anderen Fenster, ließ dabei den Tankshop nicht aus dem Blick. Alle Autofenster waren mit den Türen zentral blockiert. Ich erinnerte mich an amerikanische Filme, die ich als Kind gesehen hatte – wie Kinder allein im Auto die Hutablage weggehoben hatten und in den Kofferraum geklettert waren – doch dessen Klappe würde von innen auch nicht aufgehen, ich brauchte es gar nicht zu probieren, also sank ich zurück auf den Sitz und beobachtete die Vogelscheuche im grell beleuchteten Tankstellenladen, ich sah sie gestikulieren und sah einen schlaksigen Verkäufer hinter der Theke gelangweilt zuhören, sein Blick hatte etwas Verächtliches. Ich sollte die Seitenscheibe einschlagen, durchzuckte es mich. Mit dem Ellbogen? Gab es etwas Schweres im Auto? Den Koffer? Sollte ich ihn nach vorn

ziehen und damit die Seitenscheibe bearbeiten? Das alles ist nichts als Blödsinn, dachte ich im nächsten Moment, fehlte mir doch schon immer die nötige Entschlossenheit und Glück sowieso und als ich das dachte, fragte ich mich, ob ich mich selbst überhaupt leiden konnte oder wen auf der Welt ich überhaupt leiden konnte oder wem gegenüber ich wenigstens keine negativen Gefühle hatte. Vielleicht Roy, meinem Freund aus dem Schnellimbiss? Oder Lotto-Luger, meinem letzten Arbeitgeber? Oder etwa Jürgen, dem Ruhrgebietskomiker? Fühlte ich mich ihm wenigstens auf gewöhnliche Art etwas näher, wie das normale Menschen können, nichts Großes, aber man war doch dankbar, wenn man es gelegentlich spürte? Oder Großmutter? Und dann Jürgen. Beide standen in direkter Verbindung zu meinem Gartengrundstück in der Pampa am Rand Tübingens. Ein gewöhnliches Gartengrundstück, wie es in dieser Gegend üblich ist, allerdings mit einer unschwäbisch schäbigen Hütte darauf, doch in dieser Nacht, gefangen in einem Auto an einer Raststätte fern der Heimat, da kam es mir vor wie der Garten Eden. Erst glaubte ich den Majoran-Pizza-Geruch zu riechen, dann sah ich schon die Purpurdoste vor mir, ihre fischförmigen, kleinen Blätter, oben darauf die purpurnen Blütenballen, wie Algen, nur appetitlicher, vor allem aber eine Barriere zur Welt. Ein leichter Wind bewegte die Blüten und von fern grummelte die B27 durchs Neckartal. An einem der vielen ereignislosen Nachmittage der letzten Zeit hatte ich mit halbgeschlossenen Augen vor meiner Hütte hinter den Purpurdosten gelümmelt. Es war die Zeit unmittelbar bevor der Hutmann wieder erschienen war, ich war wieder mal missmutig aus der Stadt zurückgekehrt und hier oben auf dem Grundstück (es gehörte einst meiner Großmutter) wurde es nicht besser.

Ein paar Meter weiter drüben kniete Jürgen auf dem Boden und fummelte an etwas herum. Jürgen hatte schon zu Omas Zeiten das Grundstück nebenan gekauft und ich hatte ihm erlaubt, den Zaun zwischen uns abzureißen und er durfte meinen Garten vor der kleinen Hütte nutzen. Ich war früher ja sowieso nie da. Dafür passte er auf meine Hütte auf. Jürgen hatte sogar ein paar Stauden um die Hütte herum gepflanzt.

»Is' klar, nä, damit dich keiner sieht, wenn de doch mal da bis' un' nackich vor der Hütte stehst, nä«, hatte er dazu gebrummt. Immerhin, die Stauden waren genau das richtige, dachte ich, als Jürgen aufsah, aufstand und ein paar Meter in meine Richtung kam. Direkt vor mir blieb er stehen, sah auf mich herunter und reckte mir einen kräftigen Kohlkopf entgegen, in der Mitte schon halbiert. Ich sah den festen inneren Kopf, umgeben von kräftig-grünen, stabilen Blättern, die unzählbaren Nuancen von grün von innen nach außen, ein Meisterwerk der Natur, zu gut für Unsereinen, auch für Jürgen und Seinesgleichen, die sie einfach mit dem Messer abschnitten und auseinander hackten.

»Da haste 'n halben Wirsing«, sagte Jürgen, »musste' aber gut weich koch'n un' unbedingt paar Kümmel ran, nä. Haste Kümmel?«

Ich schüttelte schuld bewusst den Kopf. Geht auch ohne, sagte Jürgen. Geht sogar ohne fast alles, dachte ich. Ich nahm einen halben Wirsing, trug ihn in meine Hütte und legte ihn auf den Tisch. Da lagen schon zehn Rubbellose, zehn Symbole der Erniedrigung. Ich nahm sie mit vor die Hütte, fächerte sie wie Spielkarten auf und hielt sie Jürgen unter die Nase.

»Ein ganzes Los für einen halben Wirsing, okay?«

Jürgen lächelte, sein Mund formte dabei eine abgeschrägte Linie, auf der ich ein wenig Zuneigung lesen konnte, aber

auch einen nie ganz schwindenden Zweifel. Ich las auch noch eine schöne Prise Zufriedenheit, man war draußen auf dem *Güttele*, wie sie hier sagen, und die Welt war in Ordnung.

»Glück im Spiel un' Pech inner Liebe oder watt?«

Jürgen nahm ein Los aus der Mitte des Fächers und rubbelte es auf. Sofort lächelte er breit und mit geradem Mund.

»Glaubste nich, nä, hundert Öre, beim ersten Rubbellos meines Lebens, plus Glück in der Liebe, naja, auf jeden Fall isset gerade ruhig, ich mein', hier draußen, nä ...«

Ich rubbelte schnell die anderen neun auf, prüfte jedes kurz und zerknüllte es sofort. Jedes Mal zuckte ich dabei mit der Schulter. Es war eine traurige Komödie und Jürgen sah mich nachdenklich an. Dann streckte er mir sein Hundert-Euro-Los entgegen.

»Mach'n-wa halbe-halbe. Du holst'de Kohle un' kanns' Kümmel kauf'n für'n Wirsing, nä.«

Ich habe nie Kümmel gekauft und den halben Wirsing verwelken lassen. Eines Tages habe ich ihn dann heimlich in der Stadt weggeworfen. Ja, er hat gut geschmeckt, habe ich zu Jürgen gesagt, stimmt, mit etwas Kümmel, da ist der Geschmack erst rund und Jürgen hatte zufrieden genickt. Wie abgestanden es sich anfühlte, nur ein Betrachter zu sein. Es war zermürend, zu erleben, wie andere ganz selbstverständlich Teil der Welt sind. So wie Jürgen. Und so wie sogar die Kanaille mit Hut, die mit großer Freude an aufdringlichen Geräuschen die Fahrertür aufriss, sich auf den Sitz zwängte und die Tür schwungvoll zuknallte, vielleicht muss man das bei einem Mustang so machen.

»He, aufwachen«, sagte der Hutmann und hielt mir eine kleine, grüne Dose hin, dann schraubte er an dem Zeppelin-Modell herum, das er auch noch mitgebracht hatte und holte eine monströse Zigarre aus ihm heraus. Er zündete

sie umständlich an, er hätte zum Theater sollen, dann ließ er die acht Zylinder röhren und es ging weiter. Huti produzierte erst eine große Portion dichten Qualm, aus dem heraus er dann einen Monolog begann über denjenigen, der alles kann und immer der Cleverste ist. Ich wollte mich zwingen, nicht zuzuhören. Doch je weiter die Story des Hutmans fortschritt, desto mehr bröckelte der Widerstand, denn im Zentrum des Heldenepos stand das Kunstwerk, das mich zu verfolgen schien.

WIE DAS MIT DEN FOHLEN ANGEFANGEN HAT

Zum ersten Mal hatte ich von ihnen beim Luger gehört. Lotto-Luger war üblicherweise ein beherrschter Mensch, seine Aura war mit der eines leeren Schulheftes (kariert) vergleichbar, aber bei der Blaue-Fohlen-Story war der Luger für seine Verhältnisse ganz aus dem Häuschen geraten.

»Ich sehe mir in aller Ruhe die blauen Fohlen in der Kunsthalle an und zähle ihre Beine, um herauszufinden, wie viel Fohlen in dieser irren Dynamik miteinander verknötet sind, Sie wissen ja, wie unnatürlich das aussieht!«

Ich sagte lieber nichts, weil ich nicht wusste, was Luger meinte.

»Ich geh' also ganz nah an die Fohlen heran, um ihre langen, dünnen Beine besser zählen zu können, da höre ich, wie vom Eingang her ein Durcheinander von Stimmen näherkommt, ich dreh' mich um und sehe zwei Polizisten, mit der Kunsthallendirektorin und einer Aufseherin, die Direktorin diskutiert mit den Polizisten, hinter ihnen kommen noch zwei Typen, die aussehen wie Fernseh-Kommissare, alle kommen auf mich zu und bleiben kurz vor mir stehen und gucken mich misstrauisch an, mir ist ganz mulmig geworden.«

Luger schnaubte bedeutungsvoll, mir wäre lieber gewesen, er wäre bald fertig, trotzdem bemühte ich mich um einen interessierten Gesichtsausdruck, denn nachdem der Hutmann verschwunden war, war ich in eine Rezession

geraten und froh, den Luger manchmal für ein paar Stunden in seinem Laden vertreten zu dürfen. Ich stand also im Lottoladen, wenn der Luger zum Friseur ging oder wie heute in die Kunsthalle. Verhaftet hatten sie ihn dort jedenfalls nicht. Er sah halt auch nicht wie ein Verbrecher aus, mit seinem karierten Sommerhemd und dem gelben Lotto-Kuli in der Brusttasche, immer so, dass die Aufschrift Lotto herausguckte. Nach einer kurzen Weile habe einer der beiden Kriminalbeamten den Kopf geschüttelt und leise auf seinen Kollegen eingeredet. Die uniformierten Polizisten hätten sich derweil ratlos umgesehen, einer habe versucht, den massiven Rahmen des Fohlenbildes anzuheben und da sei die Alarmanlage losgegangen und die ganze Gesellschaft zuckte zusammen. Die Aufseherin gleich noch mal, denn sie bekam von der Direktorin einen Blick wie einen Florettstich, sodass sie sofort losrannte, um das Alarmsignal zu stoppen. Luger hatte inzwischen herausgehört, dass Franz Marcs Bild »Die blauen Fohlen« vor zwei Tagen über Nacht verschwunden war (man hielt das geheim, fragte einer dann doch zu eindringlich, sprach das Kunsthallenpersonal von dringender kleiner Reparatur), nur die Kripo musste informiert werden wegen der Versicherung. Dann war das Bild plötzlich wieder aufgetaucht und man wollte das glücklicherweise nur vorübergehende Verschwinden der *weltbekanntesten blauen Fohlen* (Luger) unbedingt weiterhin geheim halten, schließlich konnte doch niemand einfach etwas aus der Kunsthalle stehlen und jetzt hatte auch noch die Sicherung des Bildes in Gegenwart der Polizei tadellos funktioniert. Noch ein Grund mehr, so zu tun, als wäre nichts gewesen. Das schien auch der Direktorin zu dämmern. Sie zupfte ihn, also Luger, am Ärmel.

»Und die sagte zu mir, dass die Kunsthalle jetzt zumache, ich solle morgen wieder kommen und danke für meinen Besuch und dass sie die Fohlen auch ganz toll fände, über hundert Jahre alt und immer noch so leuchtend blau und so weiter. Die Direktorin redete ohne Punkt und Komma, ihre Stimme wurde schriller und mit einem Mal kippte die Frau um! Erst ganz knapp, bevor sie auf den Boden geknallt wäre, fing sie der Polizist auf, der sie die ganze Zeit fasziniert betrachtet hatte nach dem Motto, sieh' mal einer an, eine Kunstdirektorin! In grünem Hosenanzug, mit roten Stiefeln!

Luger sah mich triumphierend an. Ich schaffte es, zu fragen:

»Und was sollte das alles?«

»Das wüsste ich auch gern ...«, Lugers Miene wurde nachdenklich.

Sein Blick schweifte über die vollen Zeitungsständer und den ordentlichen Tippschein-Ausfülltisch, so ordentlich wie vor den drei Stunden, die ich im Halbdunkel hinter der Ladentheke verbracht hatte, ich sollte Strom sparen. Die Zeitungen und die Plastikboxen mit Glücksspielen umgaben mich dort hinten als Höhle, die neuerdings sogar an einer Seite eine grüne Wand hatte. Luger hatte wegen der *schwachsinnigen Diskussionen* um Karl May demonstrativ einen Schwung Karl-May-Romane geordert, auch wenn sie niemand kaufte. Lugers Blick wanderte zu mir.

»Die Stammkunden sind unzufrieden«, sagte er sachlich.

»Warum? Ich kenne sie doch gar nicht!«

»Das ist nur eines von mehreren Problemen«, sagte Luger. »Die Stammkunden sagen, dass sie noch nie auch nur fünf Euro gewonnen haben mit einem Lotto-Schein, den sie ausgefüllt haben, als Sie hier arbeiteten. Und noch